

Georg Weißeno, Klaus-Peter Hufer, Hans-Werner Kuhn, Peter Massing, Dagmar Richter (Hrsg.): *Wörterbuch Politische Bildung*. Wochenschau. Schwalbach/Ts. 2007. 458 S., ISBN 978 3 899 74248-0

Dies Wörterbuch soll, so die Herausgeber, als wissenschaftliches Nachschlagewerk das Fach und seine unterschiedlichen Richtungen sowie seinen Begriffs- und Methodenpluralismus repräsentieren (S. 9). Das ist ihm nicht immer gelungen. Während Einträge wie „Demokratie“, „Politik“ oder „Politikdidaktik“ pluralistisch und sehr informativ sind, neigen andere zu politikdidaktisch einseitigen Positionen (z.B. „Inhaltsfelder“, „Lernstandserhebung“, „Schulfach“). Oft blenden sie bis in die Literaturlisten hinein alternative Positionen aus. So gesehen fallen nur Teile dieses Wörterbuchs in den Geltungsbereich des Beutelsbacher Konsenses. Wer diesen „Richtung weisenden“ Bias kritisch mitdenkt, ist mit den überwiegend gelungenen und sehr informativen Beiträgen gut bedient, auch mit Blick auf das Preis-Leistungs-Verhältnis. Aus vielen kurzen Einzeltexten des „Lexikon der politischen Bildung“ (1999/2000) wurden hier aktualisierte zusammenhängende Beiträge.

Der differenzierte, gut informierte Pluralismus vieler fachwissenschaftlicher Passagen (z.B. Massing, S. 282-285) schnurrt fachdidaktisch nicht selten auf einseitige Eindeutigkeit zusammen, etwa wenn Detjen in „Ziele“ definiert, Politik „ist im eine im Kern rationale Auseinandersetzung um die konkrete Gestalt des Gemeinwohls“ (S. 434). Dass eine normativ dominierte Disziplin Politikdidaktik ein universelles, sozialwissenschaftlich überdisziplinäres Paradigma wie Rational Choice ignoriert oder diffamiert, wundert wenig. So malt Juchler in „Inhaltsfelder“ ein Zerrbild, wenn er der ökonomischen Bildung eine Orientierung am homo-oeconomicus-Modell unterstellt, um dann politische Urteilsbildung als überlegen zu preisen (S. 148). Weißeno meint in „Schulfach“, dass erst durch die Erhöhung ökonomischer Anteile „ein multidisziplinäres Fach“ entstanden sei (S. 344) – und widerlegt das selbst in seinem historischen Rückblick. Auch kann man von einer „Politikwissenschaft als Organisator der Multidisziplinarität“ (Herfried Münkler) keine Schützenhilfe gegen multidisziplinäre Fächer erwarten.

Die Politikdidaktik zeigt sich in dem Wörterbuch als eine konsolidierte, differenzierte und leistungsfähige Disziplin – mit starkem normativem Bias, schwacher empirischer Basis und ausgeprägtem Bemühen, das Fach mehr politisch als wissenschaftlich zu steuern. Die mantra-artig wiederholte Formel „Politik als Kern der politischen Bildung“ im Wörterbuch nützt wenig, um die „Domäne“ der Politikdidaktik und der politischen Bildung überzeugend zu definieren und ein- und abzugrenzen (Weißeno, S. 179). Der Kern von Politik und Politikunterricht wird sehr formal definiert, wenn man ihn auf die beiden Denkmuster der Struktur (drei Politikdimensionen) und des Prozesses (Politikzyklus der Problemverarbeitung) beschränkt (S. 32, 287-289). Auch Weißenos Liste domänenspezifischer Basiskonzepte wie Werte, Öffentlichkeit, Macht, Interessen und Gemeinwohl als *differentia specifica* (S. 70) führt in die Sackgasse. All dies sind universelle Konzepte, die sich in allen Sozialwissenschaften finden. Dennoch ignorieren die einschlägigen Einträge z.B. das integrativ angelegte Kerncurriculum Sozialwissenschaften von Behrmann, Grammes und Reinhardt (2004).

Fachpolitische Vorurteile dieser Art halten die Politikdidaktik wie die Wirtschaftsdidaktik immer noch davon ab, sich einer politischen Herausforderung wissenschaftlich zu stellen: dem bundesweiten Trend zu sozialwissenschaftlichen Additions- und Integrationsfächern an den Schulen. Alleinvertragsansprüche oder Annexion durch eine der beiden Fachdidaktiken und anschließende Vertreibung der anderen lösen das Problem ebenso wenig wie Sezession, die in zwei isolierten, verfeindeten und einflusslosen Kleinstfächern Politik und Wirtschaft enden würde.

Während sich die Sozialwissenschaften zunehmend disziplinär differenzieren und paradigmatisch pluralisieren und dadurch einander auch annähern, betreiben Teile der Politikdidaktik eine verschärfte Identitätspolitik; so wünscht sich z.B. Weißeno eine „Schärfung des eigenen Profils“ und „disziplinäre Schließung“ (S. 346). Dafür kommen bundesweite Standardisierung in Form einheitlicher Bildungsstandards, Kompetenzmodelle und Kerncurricula gerade recht (S. 73, 180, 228f., 343). Bildungspolitische Standardisierung ergänzt sich gut mit bezugsdisziplinärer Verengung auf die Politikwissen-



schaft (S. 229) und einer fachpolitischen Verdrängung sozialwissenschaftlich-integrativ orientierter Konzeptionen. Mit der Einführung auf Schule kommt dabei eine „Fachunterrichtswissenschaft Politik“ heraus. „Schärfung“ meint dann, abweichende Ansätze auf allen Ebenen abzuschneiden und politikdidaktische Definitionsmacht zu monopolisieren. Sollten sich die – traditionell zur politischen Bildung gehörenden – Domänen Soziologie und Wirtschaft nach einer neuen Heimat außerhalb der Domäne Politik umsehen müssen?

Reinhold Hedtke



*Andreas Petrik: Von den Schwierigkeiten, ein politischer Mensch zu werden. Konzept und Praxis einer genetischen Politikdidaktik. Opladen: Verlag Barbara Budrich 2007, 532 Seiten, ISBN 978 3 6864 9085-7*

Nachdem um die Mitte der 1980er Jahre in rascher Folge drei große Lehrwerke, Walter Gagels Studienbücher politische Didaktik, Bernhard Sutors „Neue Grundlegung politischer Bildung“ und Wolfgang Hilligens „Zur Didaktik des politischen Unterrichts“ auf den Markt gekommen waren, schien es geraume Zeit so, als sei damit die fachdidaktische Lehre zum sozialkundlich-politischen Unterricht kanonisiert. Sieht man von Tilman Grammes’ gewichtiger „Kommunikativer Fachdidaktik Politik-Geschichte-Recht-Wirtschaft“ (1998) ab, so bewegten sich die fachdidaktische Lehre und die dazu publizierte Literatur auch noch zu Beginn des neuen Jahrhunderts weithin auf den Bahnen, die durch diese Lehrwerke vorgezeichnet waren.

In jüngster Zeit sind nun freilich mehrere Arbeiten erschienen, die weder an die fachdidaktischen Diskussionen und Konzeptionen der ‚Bonner Republik‘ anschließen noch in Opposition dazu stehen. Hierzu zählt Andreas Petriks „Von den Schwierigkeiten, ein politischer Mensch zu werden“, eine im Rahmen des Hamburger Graduiertenkollegs Bildungsgangforschung entstandene Dissertation. Wie im Untertitel angezeigt, möchte Petrik nicht weniger als „Konzept und Praxis einer genetischen Politikdidaktik“, also eine eigene fachdidaktische Konzeption bieten. „Mit diesem Buch“, so schreibt er in der Einleitung, „möchte ich den Streit um sinnvolle didaktische Zugänge zum Politischen

auf solide konzeptionelle, praktische und empirische Füße stellen. Ich beabsichtige die Chancen und Probleme einer genetischen Politikdidaktik sozialwissenschaftlich und lernpsychologisch zu prüfen.“ (S. 13)

Das kann als Kritik an den Didaktiken der Altvorderen gelesen werden, denen es hier nach an einem „soliden“ Fundament mangelt. Petrik hält sich jedoch mit solcher Kritik nicht auf. Vielmehr greift er auf Eduard Sprangers späten Aufsatz „Gedanken zur staatsbürgerlichen Erziehung“ aus dem Jahr 1959 zurück und damit über jene Fachdidaktik hinweg, die damals Wolfgang Hilligen, Kurt Gerhard Fischer und andere auf den Weg gebracht haben. Mit Spranger konstatiert Petrik, „dass politischer Unterricht etwas Schwieriges, kaum Leistbares erreichen will: Jugendliche sollen das Handeln von professionellen politischen AkteurInnen, Analysen dieses Handelns sowie theoretische Gegenentwürfe beurteilen können, bevor sie alltägliche Prozesse der Machtbildung und Normsetzung verstanden sowie ihr eigenes Gesellschaftsbild zureichend reflektiert haben.“ Weil auf diese Weise „weder Motivation erzeugt noch ein Verständnis geweckt werden“ kann, „das über „Scheinwissen“ (Wagenschein) hinausgeht“, strebte Spranger – und strebt Petrik – einen Unterricht an, der „die Entstehung des Politischen in der Gesellschaft mit der Entstehung des Politischen im Bewusstsein von Lernenden verbindet“. (S. 14, S. 12)

Die so umrissene Problemstellung wird auf drei Ebenen behandelt: Im ersten Teil wird das „schwierige Dreiecks-Verhältnis“ von unterrichtlichem Lehren, unterrichtlichem Lernen und der Konstruktion des Unterrichtsgegenstandes Politik durch programmatische Vorgaben, Lehrende und Lernende thematisiert. Dabei wird der Blick sowohl auf aktuelle programmatische Kontroversen wie die Kontroverse über Ort und Zugschnitt der ökonomischen Bildung als auch auf Befunde der Unterrichtsforschung gerichtet. Der zweite Teil enthält das didaktische „Konzept“, d.h. Gegenstands- und Zielbestimmungen in Verbindung mit einer „genetisch-dramaturgischen Methodik“. Hierauf folgt als dritter Teil die „Praxis“: Petrik präsentiert dazu das Lehrstück „Wir gründen eine Dorfgemeinschaft“ zusammen mit Ergebnissen einer explorativen Fallstudie zu dessen unterrichtlicher Umsetzung.

Problemstellung, Konzept und Praxis, Theorie und Empirie sind in ungewöhnlich

schlüssiger Weise aufeinander bezogen. Die auf „Politik als Prozess der Machtbildung und Rechtssetzung“, die „deliberative Demokratie als Verfahrenskonsens und Ideenstreit“, „politische Grundorientierungen“ und „Gesellschaftsbilder“ zentrierte Gegenstands- und Zielbestimmung wird auf einem beachtlichen theoretischen Niveau stringent begründet. Das keineswegs neue, in ähnlicher Weise bereits von Spranger und anderen zum Exempel erhobene Lehrstück Gemeindegründung kann so ungleich perspektivenreicher und systematischer (auch ideologiefreier) als in früheren Unterrichtsprojekten erschlossen werden.

„Von den Schwierigkeiten, ein politischer Mensch zu werden“ ist mithin eine höchst anspruchsvolle – und anregende – Arbeit. Die trotz guter Lesbarkeit nicht leichte Lektüre des immerhin rund 500 Seiten füllenden, ‚didaktisch‘ mit nützlichen Schaubildern angereicherten Textes, reizt zum eigenen Erproben des „genetischen Lehrens“. Sie lohnt sich aber auch dann, wenn man sich eher fragt, wie sich die Politikdidaktik mit eigenen Problemstellungen im Feld der sozialwissenschaftlichen Theorien und Theoriediskurse verorten kann.

*Günter C. Behrman*